

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic
grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 5 (1945-1946)

Heft: 2

Artikel: Pestalozzi und Girard : im Lichte ihrer Erziehungsgrundsätze betrachtet

Autor: Willi, Jos.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pestalozzi und Girard

im Lichte ihrer Erziehungsgrundsätze betrachtet

· Wenn Du auf einer Schweizerreise nach *Birr* kommst, so siehst Du dort beim Schulhaus ein Denkmal, das bei Anlaß der ersten Säkularfeier für Pestalozzi als dankbare Erinnerung an diesen großen Schweizer gesetzt wurde und das die Inschrift trägt: «Retter der Armen im Neuhof, Prediger des Volkes in Lienhard und Gertrud, zu Stans Vater der Armen, zu Burgdorf und Münchenbuchsee Gründer der Volksschule, in Yverdon Erzieher der Menschheit. Mensch, Christ, Bürger. Alles für andere, für sich nichts. Segen seinem Namen.» — Und durchwanderst Du nachher die ehrwürdige Stadt an der Sarine, so stehst Du bald vor einem andern Denkmal, das den am 6. März 1850 verstorbenen P. Gregor *Girard* «als Vater des Freiburger Volkes, Wohltäter der Jugend, christlichen Philosophen und patriotischen Ordensmann» preist. Reden des Volkes dankbare Gefühle Zeichen auch nur aus totem Stein zum Besucher, so sind sie nichtsdestoweniger tief empfunden und eindringlich. Es ist deshalb sicherlich zu verantworten, wenn unser «Schulblatt», anlässlich des zweihundertsten Geburtstages des Begründers der Schweizerschule durch eine gedrängte Gegenüberstellung der beiden Zeitgenossen Pestalozzi und Girard, deren hervorragende Tätigkeit auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes die Blicke der gebildeten Welt auf sich lenkten und deren Institute und Schulen zu wahren Wallfahrtsorten für Lehrer und Erzieher wurden, seinen Leserkreis zu weiterem Nachdenken über die Erziehungsmaximen der bedeutenden Schweizer anregen will. Jenen, die diese Zusammenfügung mehr als merkwürdig finden, möchte ich auf die Feststellung eines italienischen Pädagogen, Enrico Meyer, aufmerksam machen, der im Jahre 1837 im «*Educatore di Firenze*» also schrieb: «Die Verbindung von zwei Männern wie Pestalozzi und Girard, eingeleitet durch die Nationalregierung, ist vollauf geeignet, das Interesse aller Erziehungsfreunde auf sich zu ziehen. Würde es sich darum handeln, ein Urteil über den Vorzug zu fällen, müßte ich diese heikle Ehrenaufgabe ablehnen.» Die Frage nach dem Vorzug soll auch in vorliegender Arbeit hübsch beiseite gelassen sein; denn Pestalozzi wie Girard haben auf dem, ihnen von der Vor-

sehung vorgezeichneten Weg Erhabenes geleistet; beide, durchdrungen von wahren Feuereifer für die Erziehung, wirkten in schönster Weise zum Wohle des Einzelnen und der Gesellschaft; beiden gelang es, viele Herzen für den Lehrerberuf zu begeistern; beiden war es beschieden, sich im Glanze höchster Anerkennung und Verehrung zu sonnen, aber auch den bitteren Stachel des Hasses und Neides zu fühlen; beide freuten sich eines mächtigen Emporblühens ihrer Werke, mußten aber auch mit wehem Herzen ihrem Zerfall zusehen.

Schon ihrer Abstammung nach weisen sie einen Berührungspunkt auf: Pestalozzi entstammte einer angesehenen Familie in Zürich, die zur Zeit der Reformation aus Chiavenna ausgewandert war und dann das zürcherische Bürgerrecht erwarb. Der Stammbaum der Girard weist nach Savoyen.

Ein hervorstechender gemeinsamer Wesenszug im ganzen Leben dieser beiden Männer ist die *Mutterliebe*.

Pestalozzis Mutter, eine Nichte des österreichischen Generals Hotze, war eine fromme, christliche Frau. Der Vater starb, als Pestalozzi sechs Jahre alt war. Das Knäblein kam selten aus der Wohnstube heraus und durfte nie mit den Nachbarskindern verkehren. Es wuchs als ein «echtes Mutterkind» heran, «freilich an der Hand der besten Mutter». Diese «Wohnstubenerziehung» war durch sein ganzes Leben bestimmend. Das Gefühlsleben bekam daher das Übergewicht über den Verstand. Die Wohnstubenerziehung machte ihn ferner gutmütig und zutraulich, aber auch unpraktisch und unerfahren; sie rief in ihm ein starkes Selbstgefühl wach. Über die abgeschlossene Familienerziehung, die er genossen, berichtet Pestalozzi selbst, indem er sagt, daß «die wesentlichen Mittel und Reize zur Entfaltung männlicher Kraft, männlicher Erfahrungen, männlicher Denkungsart und männlicher Übungen» fehlten.

P. Girard, dessen Taufname Joh. Baptist lautete, gehörte einer mit wenig irdischen Gütern, dafür aber mit Kindern reich gesegneten Familie an. Seiner Mutter — eine gemütsreiche und verständige Freiburgerin, durch welche der aufgeschlossene Knabe stark beeinflußt wurde — half er früh in der Erziehung der jungen Geschwister mit. Das weckte in ihm Selbstbewußtsein und männlichen Sinn.

Diese Feststellungen besagen eindeutig, daß die Mutterschule an ihnen ihre Charakterzüge entwickelt hat; daß sie den Grund

für das ganze spätere Leben des jungen Weltbürgers, zu seinem Glücke oder Unglücke, legt; sie besagen uns aber auch, daß die Erziehung in erster Linie eine unbedingte Pflicht und ein unveräußerliches *Recht* der Eltern ist; sie sind ein Beweis vom großen, aber leider oft unterschätzten, wenn nicht gar bestrittenen Einfluß der geistigen Sphäre des Elternhauses auf die Charakterentwicklung. Wie schön und treffend singt deshalb der liebe Uhländ:

«Zu stehen in frommer Eltern Pflege,
Welch schöner Segen für ein Kind!
Ihm sind gebahnt die rechten Wege,
Die vielen schwer zu finden sind.»

Sowohl Pestalozzi als auch Girard sind nicht nur in ganz besonderer Weise ihrer Mutter zugetan und erzählen von ihr mit heiliger Verehrung, sondern machen auch die Mutterschule zum Ausgangspunkt ihrer pädagogischen Erörterungen und Betrachtungen: bei beiden nimmt die Mutter im ganzen System ihrer Pädagogik eine bevorzugte, ich möchte sagen: eine zentrale Stellung ein. Nehmen wir beispielsweise Pestalozzis berühmtestes und populärstes Buch: «Lienhard und Gertrud», das ihn mit einem Schlage zum weiterberühmten Manne stempelte, zur Hand. Wir finden darin, wie die gesamte Erneuerung der Gemeinde Bonnal von der Mutter ausgeht, wie Junker, Lehrer und Pfarrer sie aufsuchen, um ihr die Erziehungsgrundsätze abzulauschen. In der klugen, guten Mutter sieht Pestalozzi eine Quelle des Segens für die Allgemeinheit. Welcher Erzieher möchte, angesichts dieser erhabenen Bedeutung seiner Mutter, nicht einstimmen in den Ruf unseres bündnerischen Dichtermönches, Maurus Carnot sel.: «Gebt der Menschheit gute, wahrhaft christliche Mütter und die soziale Frage ist bald gelöst!»

Auch Girards wechselvolle Lebensgeschichte läßt deutlich und oft erkennen, daß der mütterliche Einfluß in Joh. Baptists Seele tiefe Furchen zog, daß die Sphäre seines Elternhauses auf seine Charakterentwicklung einen großen Einfluß ausübte und daß seine verdienstvolle Lehrtätigkeit an den Volksschulen seiner Vaterstadt Freiburg der Widerschein der mütterlichen Erziehung ist. — Doch Frau Girard war auch in anderer Hinsicht ihres Sohnes sehr verständige und treffliche Lehrerin; denn in seinem Werk «Der erziehende Sprachkurs» (*Cours éducatif de la langue maternelle*),

das der französische Pädagoge Jules Paroz einstens als « das originellste und am tiefsten gedachte Werk » über Sprachunterricht bezeichnen konnte und dessentwegen die Akademie von Paris den Verfasser mit dem Kreuz der Ehrenlegion und mit einer Ehrengabe von 6000 Francs auszeichnete, geht P. Girard von der Mutterschule aus. Das Sprechenlernen des Kindes erfolgt auf Grund der Anschauung. Die Mutter zeigt die Gegenstände und benennt sie, doch unterrichtet sie auch das Kind über die Gegenstände selbst. Girard huldigt ebenfalls dem Grundsatz, daß die Sprache durch das Sprechen über die Dinge gebildet wird. — Steht der Fremdsprachunterricht nach der direkten oder intuitiven Methode — ein Lehrverfahren, das besonders unseren Lehrern an romanischen Schulen bekannt ist — nicht auf gleicher Grundlage, d. h. auf dem Prinzip der Anschauungsmethode? Und es hat noch heute in einer gut geleiteten Lesestunde — zum mindesten auf der Primarschulstufe — der Grundsatz Geltung: erst übermittle der Lehrer das *Tonbild*, dann biete das Buch das *Wortbild*.

In weitaus ausgeprägterem Maße lernen wir aber Pestalozzi als Verfechter der Anschauungsmethode kennen. Davon überzeugen uns « Das Buch der Mütter », eine Anleitung für Mütter, die Kinder sprechen zu lehren; ferner das « ABC der Anschauung oder Anschauungslehre der Maßverhältnisse », Anleitung für die Formenlehre, das Zeichnen und Schreiben und « Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse », ein Rechenbuch. In seiner wichtigsten Schrift, im pädagogischen Hauptwerk Pestalozzis, nämlich in « Wie Gertrud ihre Kinder lehrt » fordert er im vierten Brief an Geßner vom Unterrichte die Befolgung der ewigen Gesetze der Natur. Diese Gesetze lauscht er aber der verständigen Mutter ab. Im Gesagten erblicken wir die Feststellung, daß sowohl Pestalozzi als auch Girard den Unterricht auf psychologischer Grundlage aufbauen und den elementarischen Stufengang von der Anschauung zum Begriffe befolgen. Sagt doch Pestalozzi: « Jede Erkenntnis muß von der Anschauung ausgehen und auf sie zurückgeführt werden können. » Wir wollen uns also bewußt bleiben, daß dieser Grundsatz gleichsam als Erbe jener großen Zeit auf uns gekommen ist.

Obwohl Pestalozzi beinahe zwanzig Jahre älter als Girard ist, treten sie ungefähr zur gleichen Zeit öffentlich für die Hebung der Volkserziehung durch die Schule auf. Und beide sind Kinder ihrer

Zeit, d. h. jener des Rationalismus. Girard, als Sohn der katholischen Kirche, hatte ein klares Erziehungsziel vor Augen: die Hinführung des Einzelnen zu Gott, oder wie er es in seinem «Rapport sur l'organisation de l'école de Fribourg» festlegt: «Wir haben keine andere Absicht, als die Kinder, welche man uns anvertraut, zum Erlöser zu führen. Wir empfangen sie aus der Hand der Mutter, um sie in die Arme desjenigen zu führen, welcher sie ruft, um sie zu segnen». An anderer Stelle lesen wir: «Die Gelehrten, welche über Erziehung und Unterricht geschrieben haben, bezeichnen das Ziel, zu welchem man die Jugend hinführen müsse, mit den Worten Tugend, Vollkommenheit, Menschenwürde oder Menschenbestimmung.» Girards Erziehungsziel bildete in ihm das Korrektiv zu den Ideen Rousseaus über das Verhältnis des Einzelnen zum Staate. Rousseau huldigte dem Staatsabsolutismus. In seinem «Contract social» stellt er den Grundsatz auf, daß der Einzelne dem Staate gegenüber durchaus kein antastbares Recht besitze. In seiner ersten Periode huldigt Pestalozzi diesem Despotismus, weshalb er den Staat identisch mit Gesellschaft auffaßt. Die Erfahrung lehrt ihn aber, daß der *Einzelne* gebessert werden muß, wenn die Gesellschaft sich heben soll. Darum ruft er 1798 begeistert aus: «Ich will Schulmeister werden!» —

Die Veranlassung zum Beginne einer fruchtbaren pädagogischen Tätigkeit gab beiden der helvetische Minister Stapfer, der die Reform des Unterrichtswesens für die ganze helvetische Republik zur Hand nahm. Sofort nahm Pestalozzi, dem bereits der Ruf eines Volksschriftstellers vorausging und der sich bereits an zeitgenössischen Humanitätsbestrebungen intensiv beteiligt hatte, den Kontakt mit Stapfer auf. Auch Girard reichte unter dem Titel «Projet d'éducation publique pour la république helvétique» einen Plan ein, worin er die Ideen und Maßnahmen klarlegt, die die Erreichung des von Stapfer aufgestellten Ideals leiten müssen. Die Schrift befürwortete eine gründliche Reform der Schulverhältnisse in der helvetischen Republik. In Girards System finden wir folgenden Gang vorgezeichnet: von der Notwendigkeit der Erziehung — vom Erziehungsziel — von der Stoffauswahl — von der methodischen Bearbeitung des Stoffes. Es wäre für uns Schulmeister sehr verlockend, in diesem Zusammenhang den methodischen Grundsätzen der beiden großen Schulmänner nachzugehen; es scheint aber dem

Verfasser heute ebenso wichtig zu sein, ihre Erziehungsgrundsätze hervorzuheben.

Als Hauptaufgabe der Erziehung betrachtet Pestalozzi: « Allgemeine Emporbildung der inneren Kräfte der Menschennatur zur reinen Menschenweisheit », oder wie er in « Wie Gertrud ihre Kinder lehrt » das Erziehungsziel genauer umschreibt: « Ihn (den Menschen) lehren, ein Mensch zu sein, das heißt ihn erziehen, und dieses ist die größte Wohltat, welche der Mensch dem Menschen gewähren kann ». Diese Erziehung ist allen Menschen, den hohen wie niedrigen, notwendig; sie muß in das häusliche, staatliche und religiöse Leben hineingebaut werden und zwar auf der Grundlage der *Liebe*. In seiner ersten Schrift: « Abendstunde eines Einsiedlers », eine Art Programmarbeit für seine spätere pädagogische Tätigkeit, lesen wir: « Der Glaube an Gott ist die Quelle aller Gerechtigkeit, aller Sicherheit, Unschuld und Gefahrlosigkeit, aller tiefen Nationaltugend, alles Volkssegens und aller Volkskraft, — Unglaube Quelle der Zernichtung aller inneren Bande der Gesellschaft, Unglaube der Oberen Quelle des Ungehorsams der Unteren. » In « Lienhard und Gertrud » wird von der eigentlichen Erziehung der Kinder gesprochen, nämlich zur Einfachheit, Ordnung, Sparsamkeit, zu erbarmender Liebe gegenüber Notleidenden, zur Hausarbeit, welche veredelt wird durch den Geist der Gewissenhaftigkeit, des Gehorsams und der Liebe. Jede Arbeit soll dem Kindesalter entsprechen, Freude gewähren, vom Leichten zum Schweren fortschreiten und so auf die nächste Arbeit vorbereiten. Als wichtigstes Erziehungsmittel betrachtet Gertrud die Religion, die uns zur inneren Kraft reift, die stark und unermüdet macht in allem Werk des Herrn und in der Erfüllung jeder Pflicht. Die Liebe sieht Pestalozzi als das Wesen der Erziehung an. Sie wächst aus dem Glauben an Gott. Liebe und Glauben sind das ABC der naturgemäßen Bildung zur wahren Menschlichkeit. Pestalozzi stellt die Forderung auf, daß die Erziehung *naturgemäß*, *individuell* und *harmonisch* sei. Um seiner Erzieherpflicht Genüge leisten zu können, soll der Erzieher Mutterkraft, Mutterliebe, Muttertreue, edlen mütterlichen Sinn und Selbstüberwindung besitzen.

P. Girard unterscheidet in seinem bereits genannten erziehenden Sprachkurs drei Stufen, die jeder Unterricht beachten muß: er muß nämlich die Sprache bilden (*cultiver la langue*), er muß

den Geist bilden und mit nützlichen Kenntnissen bereichern (développer et meubler la tête), und er muß schließlich Herz und Willen bilden und auf Gott richten (former le cœur, moraliser et conduire à Dieu). Wenn auch keine dieser drei Stufen die Erziehung außer acht lassen soll, so tritt sie doch hauptsächlich bei der Herz- und Willensbildung in Erscheinung, wobei Girard vier Beziehungen berücksichtigt: die *persönliche* in der Erziehung der richtigen Selbstliebe; die *soziale* in der Erziehung der echten Nächstenliebe, die *moralische* in der Erziehung der Liebe zum Guten, zur Tugend, und die *religiöse* in der Erziehung der Liebe zu Gott. In der Liebe sieht er den mächtigsten Beweggrund unseres Handelns. «Wir handeln, wie wir lieben, und wir lieben, wie wir denken. Die Gedanken bilden das Herz, und das Herz bildet unser Betragen und Handeln, das ist die Regel», lesen wir bei Girard, doch fügt er sofort bei, «nicht eine unfehlbare Regel, da die Freiheit den Willen bestimmt, aber nicht naturnotwendig auch von den Gedanken bestimmt werden muß. Der Mensch kann gegen sein besseres Erkennen handeln. Aber immer wird der Inhalt unserer Gedanken unser Tun in etwas beeinflussen». Daher stellt er dem ganzen Werke das bedeutungsvolle Motto vor: «les mots pour les pensées, les pensées pour le cœur et la vie», d. h. «die Worte für die Gedanken, die Gedanken für das Herz und das Leben». —

Es wurde weiter oben behauptet, daß sowohl Pestalozzi als auch Girard Kinder ihrer Zeit waren. Neue Beweise dafür! Beide waren Bewunderer der französischen Revolution, und beide erwarteten von ihr eine politische und konfessionelle Reorganisation ihres Zeitalters. Girard hielt bei der Einführung der helvetischen Behörden die Ehrenpredigt über den Text: Wir alle sind Brüder. Aus seiner Predigt sind besonders die Worte festzuhalten: «Möge die Zeit der politischen Reorganisation auch eine Zeit des Wiedererwachens des wahren Christentums sein, des Reiches der Liebe unter uns». Girard arbeitet eifrig an der Ausgleichung der konfessionellen Gegensätze. Er anerkennt die Gleichberechtigung aller, lehnt jede politische Ständegliederung ab und unterstützt den Gedanken der sozialen Stände und sagt, daß die Erziehung ihnen anzupassen sei. Hören wir, was er hierüber in seinem «Projet» sagt: «Ich werde versuchen, die ganze Gesellschaft in einige Klassen zu ordnen, ohne Zweifel nicht nach dem Maße der Rechte, die ihnen zu-

kommen. In dieser Hinsicht ist aller Unterschied aus Helvetien geschwunden, sondern nur nach dem Grad der Aufklärung, derer sie bedürfen». Im Hinblick auf die sozialen Stände macht er es dem Staate zur Pflicht, dreierlei Schulen ins Leben zu rufen, die dem geistigen und sozialen Niveau der Stände anzupassen wären. In seinem «Projet» führt Girard darüber aus:

«Die erste und zahlreichste (Klasse) umfaßt die Landarbeiter, Handwerker und eigentliche Handarbeiter aller Beschäftigungsarten. Ihr Stand erheischt mehr körperliche Kraft und Geschicklichkeit als Kenntnisse. Bezüglich der Wissenschaft erfordert er nur die Elemente und nicht mehr.»

«Die zweite setzt sich zusammen aus Kaufleuten und Schreibern, welche in den Finanz- und Regierungsbureaux, Zivil-, Militär- und Gemeindebehörden angestellt sind. Ihr Stand verlangt mehr Kultur, als der eines einfachen Landmannes oder Handwerkers.»

«Die dritte umfaßt die Gesetzgeber, Richter und Mediziner, die Lehrer, Priester, die Philosophen. Sie benötigen eigentliche Wissenschaft.»

Aus diesem Grunde befürwortet er die Gründung von Primar-, Sekundar-, Gymnasial- und Hochschulen. Ist P. Girard nicht auch in dieser Richtung seiner Zeit vorausgeeilt?

Nicht weniger als Girard beschäftigt sich auch Pestalozzi sein Leben lang mit Sozialpolitik. Der Grundgedanke seines ganzen Strebens besteht in der Förderung des Wohles der Menschheit. Im Sinne Girards dringt auch Pestalozzi auf die Beseitigung der konfessionellen Gegensätze. Immer und immer begegnet man in seinen Werken dem Gedanken: die konfessionellen Scheidewände seien niederzureißen. — Gilt diese Mahnung der beiden großen Schweizer nicht auch für uns und unsere Zeit?

Ferner spricht auch Pestalozzi in seiner Lenzburger-Rede von 1818 und in «Lienhard und Gertrud» von drei sozialen Ständen: Armen- und Mittelstand und von den wissenschaftlichen Ständen. Sein Hauptaugenmerk wendet Pestalozzi den «arbeitenden Ständen» zu. Der Erziehung «des rechten Bauern» und des «tüchtigen städtischen Gewerbsmannes» gilt seine besondere Sorge, während er die «höheren Stände» nur gelegentlich berücksichtigt.

Wir erfahren sodann aus den Schriften unserer beiden Pädagogen ihre Ansichten über das Verhältnis zwischen Unterricht und

Erziehung. In «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» heißt es: «Die Schulen sollen Menschenschulen, nicht Buchstabier-, Schreib- oder Heidelbergerschulen sein». Und Girard drückt den nämlichen Gedanken aus durch das Leitmotiv seines Sprachlehrganges: «Laßt den Sprachunterricht zur Bildung der jungen Geister und diese Bildung zur Veredelung des Herzens dienen». — Beide wollen die Erziehung dem Unterrichte übergeordnet betrachtet sehen. Die Volksschule hat vor allem die Aufgabe der Erziehung durch den Unterricht; sie ist in erster Linie Erziehungsanstalt. Der Unterricht muß auf den Geist und Charakter des Kindes bildend und vervollkommnend einwirken. Sowohl Pestalozzi als Girard stellen sich somit auf die gleiche Ebene mit Herbart, der das Wort geprägt hat: «Ich gestehe, keinen Begriff zu haben von Erziehung, ohne Unterricht, sowie ich rückwärts keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht».

Pestalozzi und Girard haben aber auch eine Schattenseite gemein. In ihrem Erziehungs- und Unterrichtssystem wird des Lehrers Bedeutung unterschätzt; sie tritt zu wenig stark hervor. — In Baumgartners «Lehrbuch der Pädagogik» lese ich: «Der Lehrer ist die Seele der Schule, das sie belebende Prinzip». Das beste System bleibt in der Hand eines ungeschickten Lehrers fruchtlos; die zweckmäßigsten und modernsten Schuleinrichtungen, die trefflichsten Schulbücher und die klügsten Schulgesetze können den Lehrer nie ersetzen. Sie sind wichtige Helfer zur gedeihlichen Führung des Lehramtes; wirksam werden sie aber erst in der Hand eines guten, fähigen Lehrers.

Mit vorliegender Arbeit habe ich Dir, mein geschätzter Leser, einen dürftigen, lückenhaften Einblick in das Erziehungssystem der beiden großen Schweizerpädagogen Pestalozzi und P. Girard gegeben. Ich habe sie im Scheine ihrer Erziehertätigkeit betrachtet, einmal weil der Erziehung in Nachkriegszeiten immer besondere Bedeutung zukommt, aber auch aus der Überzeugung heraus, daß der Lehrer, als Erzieher von Beruf, den großen Blick auf das Ganze und Klarheit über den Zusammenhang des Einzelnen und Ganzen braucht. Es ist so wichtig, daß der Lehrer seine Lebensaufgabe unter großen Gesichtspunkten sieht und die großen Gesichtspunkte bewahrt, oder sie wieder zurück gewinnt, wenn sie inmitten der vielen Einzelaufgaben, der Kleinarbeit und der Hemmnisse ver-

loren gegangen sein sollten. Wenn ich Dich in diesem Sinne auf einer gewinnreichen Spazierfahrt durch die Werke des großen Zürcher Philantropen und des geistreichen Franziskaner-Mönches begleiten durfte, dann bin ich reichlich entschädigt.

Jos. Willi, Schulinspektor.

Die Umerziehung der deutschen Jugend

Der nachfolgende Artikel, der die nazistische «Schule» und ihre Erziehungsgrundsätze beleuchtet, dürfte auch für unsere Bündner Lehrer von Interesse sein. Vielleicht regt er an, die Nazi-Pädagogen zu studieren; einige ihrer Bücher und Schriften sind auf der Kantonsbibliothek zu haben. Darauf sollte man tapfer und ehrlich feststellen, wieviel von «Hitler in uns» ist, um ein neues Buch Picards zu erwähnen, und dann wird man staunend ermessen, wie hoch Pestalozzis Forderung hinaufragt in die blaue Kuppel wahrer Humanitätserziehung, wieviel es noch zu tun gilt, wie weit der Weg, wie groß die Mühe, wie schön die Aufgabe.

M. S.

Die Forderung nach einer Umerziehung der deutschen Jugend leitet ihre Berechtigung ab aus den Erfahrungen, die gerade mit den in die Verhältnisse des Dritten Reiches hineingeborenen und hineinerzogenen Jugendlichen gemacht worden sind. Das Erziehungsziel des Nationalsozialismus war insofern erreicht worden, als die Masse der Jugendlichen nicht mehr zu kritischem Denken, zu eigenem Überlegen, zur Anerkennung von religiösen oder sittlichen Wertmaßstäben fähig war, sondern allein zur fanatischen und hemmungslosen Hingabe an den Führer-Mythos, an die innen- und außenpolitischen Ziele der NSDAP. Da bei den drei Erziehungsfaktoren Familie, Schule und Hitlerjugend, die an sich gleichberechtigt nebeneinander wirken sollten, der Hitlerjugend der prädominierende Einfluß von Staats wegen zuerkannt wurde, so war es selbstverständlich, daß sie die stärksten Einflußmöglichkeiten auf die Formung der jungen Charaktere hatte. Daß es hiernach immer wieder mindestens zu inneren Konflikten zwischen dem erzieherischen Wollen des Elternhauses und der areligiösen und politisch völlig einseitigen Beeinflussung in der Hitlerjugend kam, war selbstverständlich. Es war vielfach tragisch, wie Eltern, die keineswegs mit der von Alfred Rosenberg geschaffenen weltanschaulichen Ideologie des Nationalsozialismus übereinstimmten, bei dem alles beherrschenden Druck der Partei dennoch schweigend mit ansehen mußten, wie ihre Kinder